

## ***Es ist einfach wunderschöne Musik!***

Die Bratschistin Tabea Zimmermann über Max Reger

*Tabea Zimmermann, Sie machen heute extra für die IMRG einen Zwischenstopp in Karlsruhe, vielen Dank! Ist Max Reger für Sie gerade ein abgelegener Pfad?*

Reger begegnet mir als Bratschistin immer wieder, vor allem die Solosuiten spiele ich sehr viel. Ich habe auch die beiden Streichtrios sehr früh mit meinen Schwestern gespielt, mit zehn, zwölf Jahren. Später kamen dann die beiden Serenaden mit Flöte, Geige und Bratsche dazu, die ich auch regelmäßig bei Festivals gespielt habe. Ganz besonders liebe ich das Trio op. 2 in der außergewöhnlichen Besetzung mit Geige, Bratsche und Klavier. Das ist ein wunderschöner Einstieg in Regers Musik. Da spürt man noch Brahms ganz stark. Und wenn man im Gegensatz zu diesem frühen Werk die späten Solosuiten spielt, kriegt man einen schönen Überblick über sein Schaffen.

*Können Sie sich noch bewusst an die erste Begegnung mit Reger erinnern?*

Nein, da war ich zu klein, das wäre jetzt glatt gelogen. An der Musikschule in Lahr, wo ich aufgewachsen bin, wurden wir schon sehr früh auf abwegige Pfade geführt. Wir haben oft nicht die ausgetretenen Pfade der Musikgeschichte betreten und haben dadurch von Anfang an einen offenen Blick gehabt. Es kam mir nie in den Sinn zu denken, der Reger schreibt komisch. Wenn man früh mit der Sprache bekannt wird, dann ist es doch einfach ... sagen wir es mal ganz ehrlich: Es ist einfach wunderschöne Musik!

*Im Repertoire der Bratsche gab es ja lange Zeit nicht so viele Stücke, wie schnell kommt man da bei Reger an?*

Als Bratschistin oder Bratscher kommt man an Reger gar nicht vorbei. Meine Studierenden müssen mindestens eine, wenn nicht gar alle drei Solosuiten einstudieren, weil es in komprimierter Form sehr viel zu lernen gibt. Diese ganze Mehrstimmigkeit, die kurzen Sätze mit sehr unterschiedlichen Charakteren, das sind wunderbare Studienwerke! Wer das nicht spielen kann, tut sich später auch mit anderen Sachen schwer. Da lernt man dieses polyphone Spiel, und auch Gesanglichkeit. Was ich bei Reger so auffällig finde: Niemand würde die Dynamik intuitiv spielen, die er sich ausgedacht hat. Man muss es schaffen, etwas, das einem nicht intuitiv entgegenkommt, so zu erarbeiten, dass man es doch als eine gewachsene Form präsentieren kann – das Organische finden durch den künstlerischen Prozess. Das kann man wunderbar an Regers Musik erarbeiten.

*Hat Reger seine Solosuiten gut für die Bratsche geschrieben?*

Fantastisch! Ich bin zu Reger gekommen über den Umweg Hindemith. Der hat, bevor er seine eigenen Solosonaten geschrieben hat, auch die Reger-Suiten gespielt, in Kombination mit Bach. Und diesen roten Faden, den spinne ich auch gern weiter.

*Zwischen den Bach-Solosuiten und den Reger-Suiten klafft eine zeitliche Lücke, und Reger schaut zurück auf Bach. Wie ist das aus Interpretensicht, gucken Sie auch zurück auf Bach beim Reger-Spielen?*

Tabea Zimmermann ist eine Musikerin von bestechender Vielseitigkeit. Als Solistin und Kammermusikpartnerin konzertiert sie weltweit, sie unterrichtet, fördert und bringt zusammen, sitzt im Vorstand mehrerer Stiftungen und initiiert immer wieder neue Werke. Natürlich bildet ihr Instrument, die Bratsche, den Angelpunkt bei all diesen Aktivitäten. Aber je vielfältiger Zimmermanns Aufgaben in den letzten Jahren geworden sind, umso mehr kann sie sich mit ihrer ganzen Persönlichkeit einbringen: mit ihrer reichen Konzerterfahrung, ihrem Interesse an der Nachwuchsförderung und ihrer sozialen Verantwortung. „Für mich erfüllt sich jetzt ein jahrelanger Wunsch: dass ich Inhalte mitgestalten kann“, so ihr Resümee. Ihre Bekanntheit verdankt Zimmermann der Bratsche.

Nein. Ich finde, Bach steckt da zwar immer drin, aber von der Tongebung ist doch etwas ganz anderes gefordert: eine romantische, volle, auch wahnsinnig differenziert ausgeschriebene Dynamik. Große Extreme. Ich glaube, da kann man nicht mit einem Klang, der von Bach kommt, herangehen. Es ist umso interessanter, dass diese alten Formelemente da sind, aber mit einer anderen Sprache. Ich sehe Bach da wie eine Folie, die dann überschrieben ist. Aber bei Reger ist alles viel dichter und chromatischer, und diese Intensität, die er in die Partituren hineingeschrieben hat durch seine dynamischen Vorgaben, die unterscheiden ihn doch sehr von Bach.

*Welches Werk von Reger haben Sie zuletzt gespielt?*

In den letzten Jahren habe ich mit dem Pianisten Thomas Hoppe die Klarinettensonate op. 107 mit großer Freude erarbeitet. Wir haben uns tagelang in diese Sonate reingearbeitet und uns nochmal richtig reinverliebt in diese unglaublich schönen Harmonien und dichten Tonfolgen.

*Das hatte Reger bei der Klarinettensonate ja auch vorgesehen, dass man die mit Bratsche spielen könnte. Und auch bei seinem Klarinettenquintett hat er eine Fassung mit Bratsche statt Klarinette mitgedacht. Haben Sie das schon mal gemacht?*

Das habe ich noch nicht probiert. Ich habe schon Brahms' Klarinettenquintett auf der Bratsche gespielt, der hatte auch eine Bratschenstimme eingerichtet. Ich finde aber, das Bearbeiten ist zwar ein Mehrwert für den Spieler, aber nicht unbedingt für den Hörer. Ein Klarinettenquintett ist so viel schöner mit einer Klarinette, wegen der Mehrfarbigkeit der unterschiedlichen Klanglichkeit! Ich wollte als junge Musikerin immer nur Originalliteratur spielen. Inzwischen sehe ich einen großen Mehrwert im Bearbeiten und spiele auch Stücke, die es nicht in der Bratschenfassung gibt. Ob das Clara Schumann mit ihren Romanzen für Violine ist oder Robert Schumann mit den Romanzen für Oboe, wo dann vielleicht vom Komponisten schon eine alternative Fassung vorgesehen ist, aber keine für Bratsche. Dann denke ich mir: Wenn ihr das fürs Cello erlaubt, dann geht das auch auf der Bratsche (lacht) ... ihr kanntet nur keinen Bratschisten!



*Sie haben gesagt, dass die Reger-Suiten auch in der Lehre eine große Rolle spielen. Wie gehen die Studierenden auf Reger zu?*

Völlig unvoreingenommen. Als Bratschist ist das ganz klar ein großer Baustein im Repertoire. Ich habe noch niemanden getroffen, der sich mit der Musik schwergetan hätte, – mit dem Spielen, ja. Die Anforderungen sind sehr hoch. Zumal, wenn man das nicht als Etüde sieht, sondern als echte Musik. Ich mache da eigentlich keine Unterscheidung. Ich gehe an jeden Ton mit einem möglichst künstlerischen und musikalischen Ansatz heran. Und den versuche ich meinen Studenten mitzugeben. Und wer bei Reger in den langsamen Sätzen mit sehr schwierigen Finger-Kombinationen und Doppelgriffen mehrstimmig schönst singen kann, der kann das auch bei ganz anderen Werken anwenden.

*Sie haben die Solosuiten im Laufe der Jahre immer wieder im Konzert gespielt und auch auf CD aufgenommen. Hat sich da Ihre Herangehensweise verändert?*

Ich bin heute eine ganz andere Künstlerin als vor zwanzig Jahren. Die Finger werden weniger beweglich, der Kopf wird beweglicher. Das muss man ein bisschen ausgleichen. Der Überblick wird besser. Man sieht vielmehr das Ganze, die Form. Als ich jünger war, gingen die Details leichter. Aber der Blick auf die Musik ändert sich bei mir mit jedem Spielen. Ich könnte aber nicht sagen, dass ich einen fundamental anderen Blickwinkel auf die Musik habe. Ich hoffe, dass ich mehr Zusammenhänge verstehe. Als ich das Trio op. 2 mit Geige, Bratsche und Klavier Mitte der 80er-Jahre in Lockenhaus beim Kammermusikfest von Gidon Kremer das erste Mal gespielt habe, fand ich es recht kompliziert. Beim Reger-Marathon 2023 in Frankfurt an der HfMDK war das ganz anders.

*Viele Musiker sagen, wenn sie Regers Werke nach einer längeren Pause wieder spielen, dann sieht es erstmal aus wie noch nie geübt, wie ganz neu.*

Das kann ich nicht bestätigen, aber das hat mit der musikalischen Erwartung zu tun. Man spielt einen Ton und überlegt, wie könnte es weitergehen? Und Reger ist der Weltmeister im unerwarteten Weitergehen. Regers Hörerwartung von Akkord zu Akkord, von Ton zu Ton, von Takt zu Takt, die entspricht nicht dem Otto-Normalverbraucher. Er hat eine Intensität der Stimmführung und Komplexität! Das führt beim ersten Erarbeiten zu großen Überraschungen, das kann ich absolut nachvollziehen. Ich könnte jetzt auch nicht aus der Erinnerung mal eben von der Klarinettensonate die Themen der Sätze vorpfeifen. Das stimmt, die sind jetzt gerade nicht mehr abgespeichert.

*Das ist ja auch eine Herausforderung für das Publikum. Wie reagiert es auf Reger, und sind Sie als Bratschistin vielleicht auch eine Vermittlerin seiner Musik?*

Ich hoffe es! Ich mache das aber nicht nur mit Reger. Ich setze mich noch ein bisschen mehr für Paul Hindemith ein, der mir auf der Bratsche natürlich auch sehr nah ist. Und ich spiele auch viel neue Musik und sehr viel unbekannte Werke. Als Bratschistin bewege ich mich insgesamt in Nischen. Ich sehe darin einen unglaublichen Vorteil: Man kann viel mehr entdecken. Ich bin wirklich froh darum, dass ich an neue Werke nicht mit „Oh, jetzt muss ich wieder etwas Neues lernen!“, sondern mit einem „Au ja, mal schauen, was hier drinsteckt!“ herangehe. Das macht mir Freude, und das kann ich auch vermitteln.

Wenn wir es zusammen schaffen über Rundfunk, Podcast und Konzerte, dass die Leute mit Neugier unbekannte Werke hören und sich erfreuen an etwas, was sie nicht kennen. Wenn wir das wieder erreichen können, haben wir es geschafft!

*Man hat schon von Reger als Januskopf gesprochen, der zurückschaut und nach vorne. Sehen Sie Reger als eine Art „Anfang der neuen Musik“ im 20. Jahrhundert?*

Eigentlich nicht. Er kommt doch mehr aus der Romantik und dann noch seine barocken Formen ... Ich finde es wichtig, dass wir die Komponisten im Fluss der Zeit sehen. Alles ist in Bewegung. Ich habe die Variationen op. 10 für Bratsche und Klavier von Joseph Joachim erarbeitet. Man denkt, das klingt doch wie die Lieder von Brahms! Aber Joachim hat das Stück über 40 Jahre vor den Liedern geschrieben. Brahms hat ihn sogar zitiert und ihm diese Lieder zur Hochzeit geschrieben, weil er eine Sängerin geheiratet hat. In diesen Variationen gibt es harmonisch sehr komplexe Stimmführungen und faszinierende Chromatik in den Innenstimmen, und das war 1853! Man könnte also von Joseph Joachim auf einem viel kürzeren Weg zu Reger kommen. Und ja, das Dichte überfordert manchmal die Hörer, wir finden es alle bequemer, Bekanntes zu hören. Wie schade!

*Kommt Reger in Ihren kommenden Konzertplänen vor?*

Diese Klarinettensonate möchte ich unbedingt wieder spielen. Sonatenabende mit Bratsche und Klavier kommen leider sehr selten vor, und die Veranstalter wollen meistens Brahms, Schumann und vielleicht Schostakowitsch. Mit so einem Programm ging auch schon Yuri Bashmet in den 80er-Jahren auf Tournee. Ich versuche immer, andere Werke reinzubringen. Regers Suiten spiele ich immer wieder, Ende des Jahres mache ich ein paar Soloabende in Süddeutschland und in Berlin. Da möchte ich einen Abriss der Werke für Solobratsche in 100 Jahren geben. Ich mache einen kurzen Ausflug zu Bach und komme dann zu Reger und Hindemith. Dann kommen Ligeti und Kurtág. Aber auch Enno Poppe und Georges Lentz, ein luxemburgischer Komponist, der mir auch ein Bratschenkonzert und ein kurzes Solowerk geschrieben hat.

*Was würden Sie den Reger-Hörern für die Solosuiten mit auf den Weg geben?*

Hören ist ein ganz freier Vorgang, direktives Hören finde ich schwierig. Ich würde mir Neugierde und Offenheit, Staunen und Liebe zur Musik wünschen von den Hörern. Dann kann jeder mit freien Assoziationen hören. Wenn ich auf die Bühne gehe, gibt es nicht die eine Weise, etwas zu spielen, sondern Mehrdeutigkeit. Und die ist bei Reger einkomponiert. Er gibt durch die Tonhöhen einen gewissen Spannungsverlauf vor, und die Dynamik geht oft in die gegenläufige Richtung. Das kann von großem Gewinn sein. Man muss ein offenes Ohr mitbringen. Es gibt heute weniger Laienmusiker als vor hundert Jahren. Interpreten und Konzertveranstalter müssen sich auf das Vorwissen des Publikums einstellen. Wenn ich mit der Haltung auf die Leute zugehe, „Na ja, ihr wisst leider nix, jetzt zeige ich euch das mal“, das bringt keinen Dialog und auch keine Offenheit des Hörens. Wenn ich aber etwas bis zur Perfektion poliere und dann sage, ich möchte euch teilhaben lassen an der Schönheit dieser Musik, ich möchte euch das, was ich entdecke, mitteilen beim Vorspiel – dann habe ich das Gefühl, funktioniert das gut.